

Ercheint täglich,
mit Ausnahme der Tage nach den Feiertagen.

Abonnementspreis pro Quartal 1 Mk.,
bei der Post und den auswärtigen Commantanten
1 Mk. 5 Pf.



Expedition:
Markt, Tuchlaube Nr. 9 (A. Heibrich).

Insertions-Preis:
für die vier Mal gespaltene Petit-Zeile oder
deren Raum 10 $\frac{1}{2}$

Die Post aus dem Riesengebirge.

Politisches Unterhaltungs-Blatt für alle Stände.

N^o 272.

Hirschberg, Mittwoch den 21. November.

1883.

Die Politik in Hirschberg.

Wer in unser schönes Gebirgsthal kommt, sagt sich wohl: Hier muß Frieden wohnen, hier kann es nur Gott dankbar ergebene Menschen geben; dankbar dafür, daß ihnen die Herrlichkeit Gottes in Seinen Werken alle Zeit vor Augen gestellt ist und eine Natur, die sie zu stillem Preis und Gebet aufruft.

Leider sieht es in Wirklichkeit etwas anders aus. Es kann wohl nirgends größeren Unfrieden geben, als in unserer Stadt. Möge ein Wort über diese Friedlosigkeit gestattet sein.

Hirschbergs Einwohnerschaft ist durch die Politik vollständig auseinandergerissen. Wir haben schon an mehreren anderen Orten gelebt, in welchen sich die politischen Parteien, besonders zu Zeiten der Wahlkämpfe, auf das Schroffste gegenüberstanden. Aber das haben wir nirgends gefunden, daß irgend eine Presse es wagen darf, fast Tag für Tag ihre politischen Gegner in ihren Personen anzugreifen. In Hirschberg fragt man, wenn man in dem fortschrittlichen Blatte heute gelesen hat, wie die Redaction über ruhige, friedliche Bürger und Ehrenmänner zu Gericht sitzt — nur: „Wer wird morgen an den Pranger gestellt werden?“

Wir werfen zu wiederholtem Male die Frage auf: Wie durfte sich das Organ der hiesigen Fortschrittspartei solche Ungehörlichkeit herausnehmen, ohne daß ehrenwerthe Männer jener Partei schon längst mit ihrem entschiedensten „Weto!“ dagegen aufgetreten wären? — Zu entschuldigenden mag es sein, wenn in der Hitze des Wahlkampfes vielleicht einmal ein Wort gesprochen wird, welches die Person des Gegners verletzen kann; man kann dann sagen, es war vielleicht nicht schlimm gemeint.

Geradezu unerhört aber ist es, mit ansehen zu müssen, wie die Redaction des fortschrittlichen Blattes

fort und fort mit ihrer Feder bei der Hand ist, um der Person des Gegners zu schaden. Jenes Blatt ist vor vielen Jahren ein liberales geworden, hat aber niemals die Sprache geführt, welches die jetzige Redaction einzuführen beliebte.

Wir für unser Theil könnten es ruhig, ja gern so weiter gehen lassen; denn Nichts konnte der conservativen Sache mehr Freunde zuführen, als dieses Verhalten der fortschrittlichen Presse, besonders, da die öffentliche Meinung über den Werth unserer Partei am wenigsten von jenem Blatte gemacht wird; aber es sind so viele Hirschberger Bürger vorhanden, welche einer solchen Kampfweise schon längst den Rücken gekehrt haben, daß wir glauben, ihre Meinung zu treffen, wenn wir sagen: „In diesem unerhörten Verhalten der Fortschrittspresse liegt die Hauptquelle zu dem Unfrieden in unseren Kreisen.“

Geht es so weiter, so wird die Zeit nicht mehr fern sein, daß mancher conservative Mann, der jetzt schon die Vocale meidet, die der Fortschritt besucht, unserer Stadt den Rücken kehren wird, wie das hier und da schon geplant ist. Unter normalen Verhältnissen ist es selbstverständlich, daß man die Person des Fortschrittlers von seinem Prinzip trennt; sind wir doch an anderen Orten in mannigfache Beziehungen mit ihnen getreten, obgleich man auch dort im Wahlkampfe und in den Grundsätzen sich bitter bekämpfte. Ebenso hätte hier ein erträgliches Verhältniß geschaffen werden können, wenn die Fortschrittsparteien sich anders benommen und in ihrer Presse nicht mit dem Vorurtheile um sich hätten werfen lassen, daß jeder Christ ein Heuchler und jeder den Regierungsplänen zustimmende Mann ein Egoist sei.

Das müssen und können wir also von der Gegenpartei fordern, daß sie ihrer Presse das von uns ge-

rügte Verhalten ganz energisch untersagt; wir wissen auch unter ihr Männer, welche mit der Handlungsweise jener Presse nicht einverstanden sind. Geschieht das Jügeln der Presse, dann wird wieder mehr Ruhe in Hirschberg eintreten.

Ein Gutes hat die hiesige fortschrittliche Presse zu Wege gebracht: daß so mancher gemäßigt liberale Bürger einzusehen beginnt, welche Saat jene Presse ausstreut. Aus dieser Erkenntniß heraus hat sich eine große Anzahl Männer des Hirschberg-Schönbauer Wahlkreises als „Gegner des Fortschritts“ uns angeschlossen und wollen sich diese in Kurzem mit uns, ohne daß dabei ein Aufgeben der verschiedenen Parteistellungen in Frage käme, namentlich bei den Wahlen öffentlich verbinden; auch zu dem Zwecke, den Unfrieden in unserer Stadt beseitigen zu helfen.

Was uns selbst anbetrifft, so wissen wir sehr wohl, daß auch wir im Laufe des Gesehtes manchmal zu hitzig wurden; allein wir können uns das Zeugniß ausstellen, daß wir uns nie an der Privatperson unserer Gegner vergriffen, sondern die Semiten nur in ihrer Presse und ihren Thaten, die Candidaten der Gegenpartei nur nach ihren öffentlichen, politischen Handlungen und Vorträgen und unsere politischen Feinde nur in ihren Grundsätzen angefochten haben; das werden diejenigen Gegner, welche sich noch einige Unbefangenheit gewahrt haben, selbst zugeben müssen. Wenn nach diesem Grundsatz auch auf der anderen Seite verfahren würde, könnte Manches in Hirschberg anders aussehen.

Politische Uebersicht.

Deutsches Reich.

Berlin, 19. November. Se. Majestät der Kaiser und König empfingen gestern den königlich

Mount Royal.

Roman von M. E. Braddon.

(Fortsetzung.)

„Nun kommt „James Lee's Weib“ an die Reihe,“ sagte der Oberst, der die Schmeicheleien der jungen Dame nach ihrem richtigen Werthe schätzte. „Sie werden sehr aufmerksam sein müssen, wenn Sie herausbekommen wollen, was das Gedicht bedeutet; denn der Vortrag des Barons ist ziemlich unverständlich.“

Jetzt trat de Cazalet vor, er hielt ein in Velinpapier gebundenes Buch in der rechten Hand, strich sein langes, glattes Haar mit der Linken zurück, warf einen Blick in das Buch, hülfelte leise und begann mit hastiger, undeutlicher Aussprache, die immer hastiger und undeutlicher wurde, je mehr sich das Gedicht seinem Ende nahte. Es wurde nicht in Zeilen, sondern in abgerissenen Bruchstücken herausgestoßen, bis am Ende der Baron erschöpft und athemlos hinsank, wie das gehegte Reh, wenn es die Meute umringt.

„Wunderschön! Zauberisch! Entzückend! Zu rührend!“ rief ein ganzer Chor weiblicher Stimmen.

„Ich wünsche nur, die Drowning-Gesellschaft hätte diesen Vortrag mit anhören können: sie würden entzückt gewesen sein!“ sagte Mr. Faddie, der sich viel darauf zu Gute that, der literarischen Welt anzugehören.

„Es erleichtert das Verständniß für Drowning so sehr,“ bemerkte Mr. Fitz Jesse mit gewohnter Ruhe.

„Rückt uns die ganze Sache viel näher, läßt Alles viel natürlicher erscheinen, nicht wahr?“ sagte Mrs. Torrington.

Nachdruck
verboten.

„Armer James Lee!“ seufzte Mopsy.

„Arme Mrs. Lee!“ rief Dophy.

„Ist er gestorben?“ fragte Miss St. Aubyn.

„Ist sie ihm durchgegangen?“ fragte ihre Schwester, denn das rasende Tempo, in welchem der Baron seine Verse losgeschleudert hatte, ließ diejenigen seiner Zuhörer, welche das Gedicht nicht kannten, in einem Zustande angenehmer Ungewißheit.

So verging der Abend; es folgten im weiteren Verlaufe Lieder und Duette aus Opern und Opéra-Bouffes. Nicht mehr Beethoven's großartige Harmonien, jetzt von der Erhabenheit religiöser Empfindungen erfüllt, dann wieder in menschlichem Pathos zerfließend, jetzt leicht und lustig, wechselvoll und launisch wie der Lerche Lied, ein wahrer Duell herrlicher Gedanken. Mr. Tregonell hatte Beethoven nie zu würdigen gewußt; er war in der That eine der unmusikalischsten Seelen, die Gott je hatte werden lassen; er hielt es aber für viel anständiger, daß seine Frau an ihrem Klavier saß und eine Art Musik vortrug, welche nur wenige Bedoruzzte zu verstehen vermochten, als daß sie die Menge durch einen Gesang entzückte, der an die Pöffen und Tonhallen erinnerte.

„Ist sie nicht ganz bezaubernd?“ fragte Mrs. Torrington, indem sie mit ihrem Fächer den Takt schlug. „Wie stolz würde ich auf mich selbst sein, wenn ich so singen könnte. Wie stolz müssen Sie auf Ihre Gattin sein, solche Leidenschaft, so viel Glanz, so ganz bei der Sache. Das ist der einzige Gesang, aus dem man sich heut zu Tage noch etwas macht. Man geht wohl in die Oper, um die „Nibelungen“ und „Tann-

häuser“ schreien zu hören, man geht auch wohl in Gesellschaft und schwatzt von Wagner, — aber von solcher Musik allein hat man wirklich Genuß.“

„Ja, es ist ganz famos,“ sagte Leonard, indem er düster nach seiner Frau hinüberstarrte, welche gerade einen „Refrain“ sang; — „bé-bé-bé—“, wodurch das Blöken eines unschuldigen Lammes dargestellt werden sollte.

„Und der Bariton des Barons paßt so herrlich zu Mrs. Tregonell's Mezzosopran.“

„Ja, seine Stimme paßt — wundervoll,“ sagte Leonard, der sich sehr versucht fühlte, zu fluchen.

„Waren Sie nicht sehr erfreut, uns Alle so fröhlich und munter hier zu finden, Nichts, was an den traurigen Unfall des vorigen Jahres erinnern konnte? Ich habe Sie Alle so innig bedauert, und doch war ich egoistisch genug, mich zu freuen, daß ich Sie verlassen hatte, ehe das Unglück stattfand. Ist er — nehmen Sie mir die Frage nicht übel — ist er hierher gebracht worden?“

„Ja, er ist hierher geschafft worden.“

„Und in welches Zimmer hat man ihn gebracht? Man möchte immer derartige Dinge gern wissen, wie wohl es Einem Nichts nützen kann.“

„In das blaue Zimmer.“

„Das zweite am Ende des Korridors, da liegt ja nur ein Zimmer zwischen dem meinigen und demselben; das ist schrecklich nahe. Glauben Sie an spiritistische Einflüsse? Haben Sie schon einmal eine Offenbarung gehabt? Hilf, Himmel! Ist es schon spät? Sie scheinen ja schon Alle aufzubrechen!“

„Ich will Ihr Licht anzünden,“ rief Leonard

spanischen General-Adjutanten, Marquis Alava, und begaben sich sodann zum Diner bei dem Prinzen Wilhelm.

Heute empfangen Se. Majestät den General von Ramele und nahmen die Vorträge des Staatsministers Maybach und des Civil-Cabinet's entgegen.

— [Ueber die Reise des Kronprinzen.] An der italienischen Grenze wurde Se. K. und K. H. von dem General-Adjutanten des Königs Humbert empfangen und von dort nach Genua begleitet. Dort ist der Kronprinz auf dem Bahnhofe von dem Vot-schaffter von Reudell, dem Generalkonful, den Offizieren des Geschwaders, zahlreichen Offizieren etc. empfangen worden. Der Bahnhof war festlich geschmückt und tageshell erleuchtet. Die zum Palazzo Reale führenden Straßen waren sämmtlich illuminirt und mit einer nach vielen Tausenden zählenden Menschenmasse angefüllt, welche den Kronprinzen auf der Fahrt nach seiner Wohnung mit enthusiastischen Euvivas und mit Händeklatschen begrüßte. Den Wagen Sr. Kaiserlichen Hoheit geleitete eine Escorte von Carabinieri zu Pferde; im Vorhofe des Palastes war eine Ehren-Compagnie aufgestellt. Die enthusiastischen Kundgebungen der vor dem Palast versammelten Menschenmenge dauerten fort, nachdem der Kronprinz sich bereits in seine Gemächer begeben hatte. Höchstpersönlich trat auf den Balkon, um für die dargebrachten Huldigungen durch eine Verneigung zu danken.

— Die Frau Kronprinzessin ist mit ihren Töchtern aus Wiesbaden in Frankfurt eingetroffen und hat sich zu dem Baron Meyer Karl von Rothschild begeben, um dessen Kunstschätze zu besichtigen.

— Man schreibt über den Aufenthalt des Ministers von Siers: Herr von Siers hatte von vornherein die Absicht, sich nur wenige Stunden in Friedrichsruh aufzuhalten. Es mag dies sogar geschehen sein unter Berücksichtigung des Gesundheitszustandes des Fürsten Bismarck, der noch immer der Schonung bedarf. Jedenfalls würde es falsch sein, die Freundlichkeit eines Besuches nach der Länge desselben bemessen zu wollen. Der Reichskanzler und Herr v. Siers sind beide von den friedlichsten Absichten befeelt; das wußte man bereits vor dem letzten Besuche des russischen Staatsmannes in Friedrichsruh, und dieser Besuch bringt darüber nichts Neues.

— Bei der Hatzjagd in Springe passirte ein kleines Malheur: Eine Kugel aus der Büchse eines Nebenschützen, welche dem General-Vicutenant von Thile aus Hannover bei Schluß des zweiten Treibens durch das Dickfleisch des Oberschenkels ging, stürzte das Jagdvergnügen; doch meinte selbst Se. Majestät halb scherzend, daß die Wunde wohl keine üblen Folgen haben würde.

— Die Fraktionsstärken stellen sich gegen Schluß der vorigen Session folgendermaßen: Conservative 109, Freiconservative 49, Centrum 96, Nationalliberale 84, SeceSSIONisten 22, Fortschrittspartei 37, Polen 19, Wilbe 13.

— Dem Landtage wird die von den Conservativen längst betriebene Capitalrentensteuer vorliegen. Hoffentlich wird es der liberalen Presse nicht gelingen,

die Capitalrentensteuer zu einem Popanz auszustaffiren; denn der Grundbesitz ist klug genug, um zu wissen, daß er dem Kapitalbesitz gegenüber zu schwer belastet ist, und daß es daher nur gerecht ist, wenn der Capitalist durch eine Capitalrentensteuer höher belastet wird, da er weder Grund- noch Gebäudesteuer zu zahlen hat. Wenn die Fortschrittsblätter die „arme Wittwe“, welche von einer kleinen Capitalrente lebt, als Rührfigur in die Discussion einführen, so werden sie auch durch diesen Kunstgriff nicht viel erreichen, denn es ist bekannt, daß die Capitalrentensteuer die kleinen Renten bis zu einer gewissen Höhe (man spricht von 600 Mark) steuerfrei läßt, und dann mit einem geringen Procentsatz progressiv bis zu 2 Procent bei 10 000 Mark Renten-Einkommen steigt. Die Steuer würde also für solche Wittwen sicherlich nicht schwerer fallen, als die Grundsteuer für Wittwen von Grundbesitzern. Jedenfalls aber wird das Volk einsehen, daß eine höhere Besteuerung des Capitals als Ausgleich für die Grundsteuer notwendig und gerecht ist.

— Unseren Handwerker empfehlen wir die folgende Resolution der Clavierarbeiter zur freundlichen Beachtung.

In der Versammlung hatte der Vorsitzende derselben, Herr Herold, das Referat übernommen. Derselbe wies in einer kurzen Rede auf die heutzutage überwuchernde Schwindelproduction hin, die es so weit gebracht habe, daß weder der wohlmeinende Fabrikant, noch der Arbeiter zu seinem Rechte käme. In unserm Leben sei eine ungesunde Strömung eingetreten; Alles strebe danach, so schnell wie nur irgend möglich reich zu werden. Der kleine Handwerker sogar aus der Provinz sei schon von diesem Taumel ergriffen, er nähme das Geld, welches er irgend nur in seinem Geschäfte entbehren könne, und gäbe es dem Bankier in der Hauptstadt, damit dieser für ihn damit speculire, damit spiele. Das komme aber davon, daß das Börsenspiel privilegiert werde, während die ehrliche Arbeit schutzlos dastehe und der Ausbeutung preisgegeben sei. Als besonders bemerkenswerth heben wir noch den folgenden Passus hervor. Redner hatte von den Mißständen gesprochen, die dadurch hervorgerufen würden, daß in so vielen Fabriken bis spät in die Nacht hinein, sowie auch Sonntags gearbeitet würde, und sagte dann wörtlich: „Warum hat die Polizei nicht das Recht, in die Werkstätten hineinzugehen und darauf zu sehen, daß nicht über die Zeit hinaus, sowie des Sonntags nicht gearbeitet wird? Warum können wir nicht ebenfalls darauf halten, daß der Sonntag geheiligt wird, wie es doch unsere Väter im 17. Jahrhundert auch gethan haben? Sie werden sich wundern, meine Herren, solche Worte aus meinem Munde zu vernehmen, aber gewiß wäre das gut und es ist unsere Pflicht, danach zu streben.“ Die Versammlung erklärte sich mit den Ausführungen vollständig einverstanden.

— Heute fand der Prozeß des Herrn v. Liebermann wieder statt, in dem Herr Prediger Hapke zu schwören hatte. Herr Hapke hat den Eid geleistet, nachdem ihm der Richter, Herr Lion, gestattet hat, die Eidesformel abzulesen, ohne daß der Richter ihm

dieselbe vorsprach, und zwar mit dem confessionellen Zusatz.

— Ueber den Prozeß Dichhoff sagt das „Kleine Journal“:

„Das öffentliche Rechtsbewußtsein kann durch das über Dichhoff gefällte Urtheil, das ihn für Lebenszeit unschuldig macht, nur theilweise befriedigt sein. Seinesgleichen und — wie sagte doch Imm: „Der Lahnme (Walke) ist weit gefährlicher, als der Dicke (Dichhoff)“ — viel Schlimmere laufen noch frei herum, die jedenfalls mit den Dichhoff'schen „Jungens“ in gleichen Beziehungen stehen, die zum mindesten in ihrem Verkehr und Umgang sehr genau observirt werden müßten, um möglicherweise doch noch die Beantwortung der Frage zu finden: „Wer hat die Lissauer und die Rönigsbeck ermordet?“

Spanien.

Der deutsche Gesandte und die zum Empfange des deutschen Kronprinzen bestimmten Persönlichkeiten gingen am 19. d. M. nach Valencia, der königliche Hofzug geht am 20. d. dorthin. Eine Batterie Feld-Artillerie wird bei der Landung des Kronprinzen Salut-schüsse abgeben.

— In Valencia ist man mit Vorbereitungen für den festlichen Empfang des Kronprinzen beschäftigt. Die Bewohner Barcelonas fühlen sich gekränkt durch die Annahme, daß aus ihrer Mitte dem deutschen Kronprinzen ein unfreundlicher Empfang bereitet werden könnte. Corporationen Barcelonas haben sich an die Madrider Regierung gewendet mit Vorstellungen, welche es dem Ministerium nahe legen, daß der Kronprinz in der Hauptstadt Cataloniens landen möge. Auch die in Barcelona ansässigen Franzosen haben einen Protest gegen die Verdächtigung, daß sie den Frieden des Landes, dessen Gäste sie sind, zu stören beabsichtigen, veröffentlicht.

Frankreich.

Die Art der Ungezogenheit der französischen Presse möge aus folgendem Auszuge aus einer französischen Zeitung zu ersehen sein. Dort heißt es:

„Unser Fritz wird Alfonso einen Gegenbesuch machen. Er wird nicht durch Frankreich reisen, da sein Gefolge nicht hinreichend zahlreich ist. Um durch Frankreich mit Seelenruhe zu reisen, muß man mindestens zwölftausend Mann bei sich haben. Unser Fritz wird also den Weg über Italien nehmen und vielleicht wagen, in Barcelona zu landen. Die Ceremonie ist im Voraus festgestellt. Unser Fritz soll dem König aller Spanier ein Gericht Sauerkraut mit Erbswürst anbieten. Auf diese Liebenswürdigkeit wird Alfonso mit dem Darbringen einer Tafel Chocolate und eines Paars Castagnetten antworten. Die kleinen Geschenke unterhalten die Freundschaft.“

— In Paris ist die Aufregung im Wachsen. Der chinesische Krieg gilt im Publikum als ziemlich sicher, die Reise des deutschen Kronprinzen wird mit Affect besprochen, aber über diese beiden brennenden Fragen geht man schon hinaus und spricht von dem „Kriege“, von dem „großen Kriege“, dem „nahen Kriege“ — natürlich mit Deutschland.

— „In Paris herrscht die Canaille“, heißt

haftig, indem er nach der Halle stürzte. So endete sein erster Abend daheim mit jenem blödsinnigen Rehrhein Bé—bé—bé, der ihm unaufhörlich in den Ohren wiederklang.

28. Kapitel.

„Gai done, la Voyageuse, au coup du Pelerin!“

Als Mr. Tregonell am nächsten Morgen in das Frühstückszimmer trat, fand er schon die ganze Gesellschaft beisammen in der freudigen Hoffnung auf einen angenehmen Tag. Die Trevena-Reute sollte zum ersten Male in dieser Saison eine Hezjagd halten, und alle Welt war von diesem Ereignisse erfüllt. Christabel, Mrs. Torrington und die Miß St. Aubyn's frühstückten in ihren Reitanzügen, Reitgerten und Reithandschuhe lagen auf den Stühlen und Seitentischen umher, Alle sprachen zu gleicher Zeit und Jedermann schien es eilig zu haben. De Cazale strahlte in einem nagelneuen Anzuge von feinem, olivenfarbenen Tuche und Newmarket-Stiefeln. Mr. S. Aubyn sah sehr jägermäßig aus in einem vielgetragenen rothen Rocke und hohen Stulpenstiefeln, während die anderen Herren in dunklen Jagdjoppen, Buckskins und Napoleons erschienen. Mr. Fitz Jesse, in einem Morgenanzug, der mehr nach dem Studierzimmer aussah, als nach einer Hezjagd, betrachtete diese Nimrods mit spöttischem Lächeln; aber Se. Ehrwürden Mr. Faddie sah sie nicht ohne neidische Empfindungen scheiden. Auch er war einst in Arkadien gewesen, auch er hatte während seiner Studienjahre Hezjagden mitgemacht, ehe er sich dem Häuflein junger Anglikaner angeschlossen hatte, die so

glaubte er unbedingt, späterhin ebenso berühmt werden würden, wie die Helden der Reformation.

„Du willst an der Jagd theilnehmen?“ fragte Leonard, als ihm seine Gattin den Kaffee reichte.

„Meinst Du, ich würde mir die Mühe nehmen, meinen Reitanzug anzulegen, um nur von hier bis Trevena zu reiten?“ rief Christabel. „Ich gehe natürlich mit den Anderen. Emily St. Aubyn wird mich schon in's Schlepptau nehmen.“

„Du hast aber noch nie eine Jagd mitgemacht.“ „Weil Deine gute Mutter zu ängstlich war, um es mir zu erlauben. Ich bin aber so oft in dieser Gegend geritten. Auch kenne ich mein Pferd, und mein Pferd kennt mich. Du brauchst keine Sorge zu tragen.“

„Mrs. Tregonell ist eine der vorzüglichsten Reiterinnen, die ich je gesehen habe,“ sagte de Cazale. „Es ist ein wahres Entzücken, an ihrer Seite zu reiten. Kommen Sie nicht mit uns?“ fragte er.

„Ja, ich werde nachkommen,“ sagte Leonard. „Ich hatte gar nicht an die Jagd gedacht. Es hatte mir Niemand mitgetheilt, daß sie heute schon stattfinden werde.“

Die Pferde wurden vorgeführt, die Damen zogen ihre Handschuhe an und brachten die engen, nur auf einer Seite langen Röcke in Ordnung, welche die wallenden Gewänder der Zeiten ersetzt haben, wo die Beine und Stiefeln einer Reiterin für die äußere Welt in geheimnißvolles Dunkel gehüllt blieben.

Leonard trat vor die Thür, um die Pferde in Augenschein zu nehmen. Selbst auf seinem Sterbette würde ihm ein fremdes Pferd noch Theilnahme

abgewonnen haben, so lange ihm auch nur ein schwacher Strahl des Bewußtseins blieb, um das Maß der Kraft und der Schönheit eines Rosses zu erkennen. Er musterte mit prüfenden Blicken die Stute, welche der Major Bree vor einem Monat für Christabel gekauft hatte — ein prachtvolles, kräftiges Thier.

„Glaubst Du, daß sie mich tragen kann?“ fragte Christabel.

„Sie könnte ein Haus tragen. Ja: auf ihr wirst Du sicher sein. Ist das große, schwarze Vieh das Pferd des Barons?“

„Ja.“

„Das dachte ich mir — ein plummes, großes Thier, nur auf äußeren Schein berechnet,“ brummte Leonard, „wie der Herr, so das Geschirr.“

Er wandte sich ab, um das Jagdpferd des Obersten zu betrachten, einen hübschen Braunen; diesen Augenblick hatte der Baron benutzt, um sich neben Christabels Stute aufzustellen, bereit, sie in den Sattel zu heben. Wie eine Feder, so leicht schwang sie sich hinauf, kaum, daß sie mit den Fingerspitzen seine Schultern berührte — aber Leonard zürnte dem Baron, daß er sich ein Amt angemacht hatte, welches dem Gatten zukam.

„Ist Betty Baker im Stande?“ fragte er den obersten Reiter, als die Gesellschaft fortritt, de Cazale zu Mrs. Tregonell's Rechten.

„Ganz wunderschön, Sir; sie braucht nur Arbeit,“ „Satteln Sie sie so rasch, als Sie irgend können. Ich will ihr Arbeit geben.“

(Fortsetzung folgt.)

es in dem Briefe eines Berliner Geschäftsmannes, der jedes Jahr nach Paris zu Einkäufen reist. Nach Allem, was man dort in der Geschäftswelt hört, sehnt sich, wer etwas zu verlieren hat, nach geordneten Zuständen. Die Republik hat gezeigt, daß sie nicht zu regieren versteht.

Provinzielles.

rn. Görlitz, 19. November. Vor einer nahe an tausend Personen umfassenden Versammlung sprach heut Abend hier Herr Dr. Max Hirsch aus Berlin über das neue Reichsgesetz, betr. „Krankenversicherung der Arbeiter“. Welche Beurtheilung dasselbe vom Redner, der übrigens sehr ruhig sprach, erfuhr, erhellte aus seiner politischen Stellung im Reichstage. Die von ihm vertretenen Gewerkvereinstaffeln glorificirte er natürlich in bekannter Weise. Nach Herrn Hirsch sprach Herr Landtagsabgeordneter von Schenkendorf, den Vordredner äußerst ruhig und streng sachlich widerlegend, wobei namentlich die ziffermäßigen Beweisführungen über den keineswegs glänzenden Stand der Gewerkvereinstaffeln einen tiefen Eindruck auf alle gebildeten Zuhörer hervorriefen. Jedoch vermochte Redner bei der meist aus demokratischen Elementen bestehenden Zusammensetzung der Versammlung einen nachhaltigen Erfolg nicht zu erzielen. Einen sichtlich verblüffenden Eindruck auf die „Genossen“ des Herrn Hirsch machte noch die Interpellation eines Herrn Meyer von hier, der Herrn Hirsch an die für ihn sehr fatalen Vorgänge auf einem Verbandstage in Stralsund erinnerte. Herr Hirsch versuchte, die Ehre der angegriffenen Klasse zu rechtfertigen. Ob ihm dies gelungen, vermögen wir nicht zu beurtheilen.

* Landeshut, 19. Nov. Auch unsere evangelische Gemeinde hat in würdiger Weise das Lutherfest begangen und durch drei Vorträge der Herren Pastor Steinecke, Rector Langner und Pastor Hagenau die Bedeutung Luther's zu allgemeinerem Verständniß gebracht. Allein wir möchten die allgemeine Aufmerksamkeit auf die Aufführung einer „Fest-Cantate“ lenken, welche Herr Cantor Filiz hier selbst componirt hatte, eine Leistung von hohem musikalischem Gehalt und Werth. In ihr vereinigen sich markige Kraft, wie z. B. des wie in Erz gehauenen Bekenntnisses: „Einen anderen Grund kann Niemand legen“, mit feiner Zartheit im helltönigen Duettgesange von der hehren, sel'gen Kunde, der Befreiung der Gewissen; neben dem rauschenden Triumphchor, der mit fortreißt, fehlt nicht die Innigkeit des Gebetes und an passender Stelle ein frischer, anheimelnder Volksliederton, so daß trotz der Einheit des Grundgedankens eine reiche Mannigfaltigkeit in der Ausführung geboten wird und von Anfang bis zu Ende den Hörer fesselt. Im Ganzen ein treffliches Werk, das weitere Beachtung verdient und sicherlich auch finden wird! Die Aufführung war eine durchaus gelungene. Die sonstige Feier verlief wie üblich. Pastor Seehrich predigte beim Hauptgottesdienst, Professor Lemme aus Breslau beim Döcesan-Gottesdienst am Nachmittage. Die Kirche war beide Mal überfüllt.

w. Altwasser, 19. Nov. Gestern früh ereignete sich in der Spiegelglasmanufaktur zu Ober-Salzbrunn ein recht bedauerlicher Unfall. Zwei Arbeiter waren mit bei dem Walzen des Glases beschäftigt. Dieselben, durch die bereits 4jährige Thätigkeit sicher gemacht, ließen die allernothwendigsten Vorsichtsmaßregeln außer Acht. Die 55 Ctr. schwere Walze fiel von der Platte herab und schlug den einen Arbeiter an die Brust, daß er sofort todt war, der andere wurde bedeutend gequetscht. Beide Verunglückte sind Familienväter. — Am Sonnabende feierte der hiesige Lehrerverein sein IX. Stiftungsfest. Das Fest wurde eingeleitet mit einer Festtafel, wobei Toaste auf Se. Majestät den Kaiser, den Verein, den Vorstand, die Damen und das 86jährige Ehrenmitglied, Lehrer emerit. Herrn Gitschmann, ausgebracht wurden. Ein von einem Mitgliede verfaßtes Tafellied trug durch die „Enthüllungen“ von jedem Mitgliede in humoristischer Weise wesentlich zur Erhöhung der Feststimmung bei. Nach der Tafel wechselten humoristische Duette und Vorträge, ernste Vieder und Tanz reichlich miteinander ab und wurde dadurch das Fest zu einem recht fröhlichen. Eine Festpolonaise schloß den frohen Abend. — An demselben Abende hielt Dr. Kraußauer im Gewerkeverein einen Vortrag über das Thema: „Die Luft in ihrer Bedeutung für die menschliche Gesundheit“, in welchem er besonders hervorhob, Jeder möge möglichst viel frische und gesunde Luft genießen, da dieselbe ein wesentlicher Factor der Gesundheit ist. — Der Orchester-Verein feierte unter zahlreicher Betheiligung seiner Mitglieder am Sonnabende sein Stiftungsfest durch Kränzchen und Festtafel.

† Waldenburg, 19. Nov. Gestern Nachmittag hielt der Verbands-Controleur der Gewerkvereinstaffeln, Herr Bey aus Berlin, vor einer zahlreich besuchten

Versammlung einen Vortrag über das Thema: „Die Gewerkvereins-Hilfskassen und das Krankenkassen-Gesetz“, indem er für Dr. Max Hirsch gewaltige Propaganda machte, dabei aber die Kühnheit hatte, das selbst von fortschrittlichen Blättern zugegebene Siechthum der Hirsch'schen Invalidenkassen für Verleumdung auszugeben.

-x- Löwenberg. Der am Sonntag hier veranstaltete „Röbler-Abend“ war sehr zahlreich besucht und bot den Anwesenden einige recht gemüthliche Stunden. Nach einem von Herrn Waldemar Walter-Abelsdorf verfassten und vorgetragenen Prolog wurde das Max Heinkel'sche Lied: „Mein Schlesienland“ gemeinschaftlich gesungen, woran sich dann Vorträge Röbler'scher und W. Walter'scher Dichtungen reihten. Letzgenannter trug seine eigenen Dichtungen in Costüm unter großem Beifall vor. In der Pause fand eine Sammlung zum Bau eines Röbler-Denkmal's in Zobten a. B. statt, welche ein ganz erfreuliches Resultat ergeben. Der Gesang des Liedes: „Wo die Schneepopp hoch“ beendete den schönen Abend. — Am Sonnabende verstarb der hiesige Kreisphysicus Dr. Kapp. — Montag den 3. December wird in der Nähe der Dito'schen Fabrik eine Feuerlöschprobe des Ehrenberg'schen Extinkteurs von Seiten des landwirthschaftlichen Vereins stattfinden. Unsere Stadt besitzt den genannten Apparat bereits seit längerer Zeit.

† Boigtzdorf, 18. Nov. Am heutigen Tage wurde der bisherige Pfarr-Vicar Lang als Pastor der hiesigen, seit einem Jahre vacanten evangelischen Pfarrstelle durch den königlichen Superintendenten Prolog feierlich installirt. Um 9 Uhr begann der Gottesdienst in der freundlichen Kirche, die sich bald in allen ihren Theilen mit der dankbar bewegten Gemeinde füllte. Nach der Installationsrede über Apostelgesch. 20, 28: „So habt nur Acht auf euch selbst u. s. w.“, wobei dem jungen Seelsorger seine zweifache Dienstinstruktion vorgehalten wurde, erfolgte die Investitur Seitens des Superintendenten, dem der Vater und Schwager des Installandus assistirten. Darauf hielt dieser nach einem gut ausgeführten Männergesange seine Installationspredigt über 2. Tim. 4, 1—5, die von Herzen kam und auch wieder zu Herzen ging. Um 1/2 12 Uhr war der schöne Gottesdienst zu Ende, auf den der Herr seinen reichen Gnaden Segen legen wolle.

Socales.

In einer großen Rede hat Dr. Max Hirsch, (f. Görlitz), der mit seinen Rassen das bekannte Fiasco gemacht hat, sich neben Schulze-Delitzsch gewissermaßen als „Nachfolger Luther's“ dargestellt.

„Wir sind ja,“ sagt die „Kr.-Ztg.“ dazu, „durch liberale Blätter bei Gelegenheit der Lutherfeier an so manches gewöhnt! Meinte doch die „Nat.-Ztg.“ vom 28. October, daß „Garibaldi und Victor Emanuel nur die bis jetzt letzten Vollstrecker der Ideen gewesen seien, die von ihm (Luther) ihren Ausgang genommen.“ Aber nun gar Max Hirsch und Martin Luther auf gleiche Stufe als Reformatoren gestellt! Das ist etwas sehr stark! Bescheidenheit zählt ja im großen Ganzen nicht zu den hervorragenden Eigenschaften der Stammesgenossen des Herrn Hirsch, aber eine derartige Selbstbeweihräucherung geht denn doch über den Spaß!“

— In Frankfurt a. M. hat sich, wie wir früher schon berichteten, ein Colonialverein gegründet. Wenn auch viele der Namen (wie Miquel), die damals unterzeichneten, in Bezug auf die Haltung des Vereins wenig Hoffnung auf eine gesunde Colonial-Politik aufkommen ließen, so ist diese Hoffnung heute durch die Veröffentlichung der ersten Nummer des Organs jenes Vereins gänzlich zerstört worden. Dieselbe bringt einen langen Artikel, in dem laut und herrlich der „Freihandel“ gepriesen wird. Nach dieser Leistung des Redacteur Lesser (übrigens Semit) wird sich wohl ein großer Theil der Mitglieder, ja selbst des Vorstandes, die Anhänger des Schutzzoll's sind, zurückziehen. Waren es doch die Jünger des Freihandels, voran Dr. Bamberger, welche Fürst Bismarck's erste Versuche zu einer deutschen Colonial-Politik zum Scheitern brachten.

— Einen Ausspruch, den Graf Moltke in diesen Tagen that, möchten wir, gegenüber dem fortschrittlichen Jargon der Heutzzeit, nicht vorenthalten. „Wie viele Jahre,“ sagt er, „hat man von deutscher Einheit geredet, gebichtet, gesungen, Volksversammlungen und Schützenfeste gefeiert und Resolutionen gefaßt; so lange man das „Logos“ nur mit „das Wort“ übersehte, wurde nichts. Erst als man sich auf „die Kraft“ besann, als unser Kaiser mit Noo'n das Heer schuf, und als dann Bismarck die That unvermeidlich gemacht hatte, trat die Schöpfung hervor, jetzt aber herrscht wieder das Wort.“

* Obgleich wir wohl wissen, daß heute Nichts unpopulärer ist, als gegen das übermäßige Biertrinken Front zu machen, so wagen wir doch im Interesse unserer Mitbürger ein ernstes Wörtchen gegen dasselbe zu sprechen.

Schon auf einer Reise, die wir in Begleitung eines bekannten bairischen Schriftstellers, der dem Biergenusse durchaus nicht abgeneigt war, machten, klagte derselbe, daß Süddeutschland, besonders Baiern, in Folge des großen Bier-Consums der intellectuellen und materiellen Verarmung und Verwahrlosung sicher entgegengehe. Er sagte: Nichts erschlafe die Spannkraft so, als die von vielem Biergenusse erzeugte An- und Abspannung der Nerven, welche schließlich zu jeder körperlichen und Geistes-Arbeit untauglich mache.

Uebereinstimmend mit diesem Ausspruche des D. N. kommt die Nachricht, daß nach statistischen Notizen die Massen-Armuth in Baiern sichere, aber leider nicht langsame Fortschritte mache. Nach einer vom statistischen Bureau jetzt gegebenen Zusammenstellung ist die Zahl der durch öffentliche Mittel unterstützten Personen von 1880 auf 1881 von 146,388 auf 160,650 gestiegen. Das ist nicht weniger als eine Zunahme von zehn Procent von einem Jahr zum andern!

— Der Oberstlieutenant von Heimbürg ist zum etatsmäßigen Stabsoffizier seines Regiments ernannt und vom Commando des hiesigen Bataillons abgelöst worden.

Der Abgang des ebenso tüchtigen Soldaten wie lebenswürdigen Charakters wird in allen Kreisen unserer Stadt schwer empfunden werden.

Lieutenant v. Alten von demselben Bataillon ist ausgeschieden und der Lieutenant Friedländer des hiesigen Landwehr-Bataillons hat den nachgesuchten Abschied erhalten.

— Durch den in Berlin erfolgten Tod des Bankier Schleisinger hat der Handelsstand unserer Stadt einen herben Verlust erlitten. Der Berewigte war wohlthätig und ein beliebter Gesellschafter, dessen Heimgang in manchen Kreisen sehr bedauert wird.

— Der Vorschlag, die Feltrocken-Anstalt aus der Greiffenberger Straße in das Außenterrain zu legen, findet allseitigen Beifall und möchte wohl erst ins Auge zu fassen sein.

— Freitag den 30. d., Vormittags 10 Uhr, findet im Sitzungs-Saale des Kreis-Hauses hier selbst Kreisstag statt. Auf der Tagesordnung stehen u. A.: das Project einer Secundair-Eisenbahn von Hirschberg nach Bähn und Schmottseiffen bzw. Bau einer Chaussee von Hirschberg aus in den Löwenberger Kreis, event. des Ausbaues der Landstraße von Hirschberg über Brunau in der Richtung nach Bähn bis zur Kreisgrenze als Weg I. Ordnung. Wahl zweier Kreis-Ausschussmitglieder an Stelle der in Folge Ablaufs der Wahlperiode Ende 1883 ausscheidenden Herren Bürgermeister Höhne-Schmiedeberg, Hofmarschall a. D. v. St. Paul-Fischbach. Wahl eines Kreis-Deputirten an Stelle des Herrn Hauptmann a. D. Conrad-Hirschberg, dessen 6jährige Wahlperiode abgelaufen ist. Ersatzwahl eines Provinzial-Landtags-Abgeordneten an Stelle des Herrn Bürgermeister Bassenge-Hirschberg, welcher sein Mandat niedergelegt hat, auf die Zeit bis ult. 1887. Antrag auf Herabsetzung des Zinsfußes für Spar-einlagen bei der Kreis-Sparkasse von 3 3/5 % auf 3 1/5 %

— [Stiftungsfest.] Der Verein „Älteres Bürger-Casino“ feierte gestern im Concerthause sein 25jähriges Stiftungsfest mit Concert, eingelegten declamatorischen Vorträgen und humoristischen Couplets, zum Schluß Ball. Der gegenwärtige Vorstand hatte in anerkennenswerther Liebenswürdigkeit die aus der Zeit der Gründung des Vereins noch Lebenden, wie alle dem Verein einst Angehörigen mit ihren Familien zur Theilnahme besonders eingeladen, welchem ehrenden Rufe eine Anzahl ehemaliger Mitglieder auch gefolgt war. Das Concert-Programm war der Feier angemessen ausgewählt und mit gewohnter Präcision von unserer Stadt-Capelle ausgeführt. Nicht minder ernteten die von geschätzten Vereinsmitgliedern gehaltenen Vorträge den ungetheiltesten Beifall der Festgenossen. In dem vom Vorstände gesprochenen Prolog gab derselbe in gedrängter Kürze ein Bild von dem Entstehen des Vereins an bis zum heutigen Feste, hierbei in beredten Worten Derer gedenkend, die denselben gegründet. Von einem anwesenden ehemaligen Mitgliede — Vereins-Invaliden — wie es sich selbst nannte, wurde dem Vorstände Namens der Betreffenden in warmen Worten der Dank für die erwiesene Aufmerksamkeit, verbunden mit dem Wunsche ausgesprochen, daß der Verein auch ferner, seiner bisherigen Tendenz getreu, Eintracht und Geselligkeit pflegen möge, um dereinst am 50jährigen Stiftungsfeste mit Freude und Genugthuung auf seinen Lebenslauf zurückblicken zu können, welchem Wunsche wir uns voll und ganz anschließen. Ein gemeinschaftlich gesungenes Festlied beschloß den 1. Theil der Feier. — Hierauf begann der Ball unter reger Betheiligung der

zahlreich erschienenen Festgenossen und gewiß zur ganz besonderen Freude der anwesenden, festlich geschmückten Damenwelt, der in ungetrübter Heiterkeit bis in die Morgenstunden dauerte. Die Annahme, daß irgend Jemand das Fest unbefriedigt verlassen, dürfte wohl ausgeschlossen sein.

— In der Nacht vom 8. zum 9. November c. sind zu Hirschdorf bei den Bauergutsbesitzern Feuchner und Krebs Einbrüche verübt und gestohlen worden: Ein silberner Gemüselöffel, an der Rückseite A. H. und an der Vorderseite mit L. gezeichnet, drei silberne Kaffeelöffel, ein goldenes Medaillon mit einer Verzierung von Bergkristalleinicht und eine Photographie enthaltend, eine goldene Brosche mit Blumenbouquet, eine Lorgnette mit Perlmutterschale und silberner Einfassung, zwei Sparbüchsen von Blech, in welchen sich 30 Mk., darunter ein Krönungs- und ein Siegesthaler, befanden.

— [Achtung.] Es ist vorgekommen, daß Geldbriefe ihres Inhalts beraubt wurden, indem man zwischen zwei aneinandergeklebten Freimarken einen Einschnitt machte und durch denselben das Papiergeld herauszog. Man lasse also zwischen den Marken auf Geldbriefen einen freien Zwischenraum!

— Der Verkauf von nicht echten, nachgeahmten Bieren als echte (beispielsweise als Pilsener oder Culmbacher) Biere ist als Betrug zu bestrafen, selbst wenn der Preis dem Werthe der gelieferten Waare entsprach und einzelne Käufer — mit der Lieferung zufrieden — weitere Bestellungen gemacht haben.

— [Ein Wort der Warnung für unsere Dienstmädchen.] Der Vorstand des deutschen Vereins zur Hebung der öffentlichen Sittlichkeit hat den Geistlichen eine Warnung für junge Mädchen zugestellt, welche in Berlin Dienste oder sonstige Gewerbsgelegenheit suchen. Es heißt in derselben:

„Eine große Zahl dieser jungen, unerfahrenen, häufig unwissenden Mädchen bleibt ohne die gewünschte Unterkunft. Ist ihre geringe Baarschaft verbraucht, oder ihnen durch gewissenlose, sogenannte Dienstvermittler abgenommen, so sind sie rathlos dem Elend

preisgegeben und gar oft auch dem sittlichen Untergang verfallen, denn schlechte Menschen machen sich zum Gewerbe, ihre Unerfahrenheit und Noth auszunutzen. Schon an den Bahnhöfen und vor den Vermietungslocalen suchen sie junge, unerfahrene Mädchen durch das Versprechen guter Stellen an sich zu locken. Sie bringen sie in Lagen und an Orte, wo sie der Verführung mit den schändlichsten Mitteln nahe gebracht werden und sich kaum zu retten vermögen. Trotz anfänglichen Kampfes verkommen unzählige arme, mit guten Vorsätzen hierhergekommene Mädchen in Elend und sittlichem Verderben. Die Mehrzahl der hier in Berlin ohne ihre Familie lebenden Mädchen, welche für Geschäfte oder in solchen thätig sind und äußerlich den Schein erwecken, als lebten sie unter den günstigsten Verhältnissen, findet auf mehr oder weniger unfittlichem Wege die Mittel dazu.“

Sitzung der Kgl. Strafkammer vom 20. November 1883.

Vorsitzender: Herr Landgerichtsdirector Raschel. Staatsanwaltschaft: Herr Staatsanwalt Vietzsch.

Der vom Königl. Schöffengericht zu Lahn wegen groben Unfugs, ruhestörenden Lärmens und Beleidigung des Gemeindevorstehers Opitz und der Dienstmagd Trautmann zu Spiller zu 4 Monaten Gefängniß und 1 Woche Haft verurtheilte Schubmachersgehilfe K. ebenbaselbst wurde in der von ihm beschrifteten Berufungs-Instanz analog dem Vorerkenntniß verurtheilt.

Die verw. Barbara K. aus Alt-Reichenau wurde wegen wissentlich falscher Anschuldigung und Vorwurf der Untreue, angeblich begangen durch den Vormund ihrer Kinder, Gutsbesitzer Kuhl baselbst, mit 5 Monaten Gefängniß bestraft.

Franz G. aus Märzdorf a. B. wurde wegen unfittlicher Handlung und Beleidigung mit 4 Monaten Gefängniß bestraft. Eine Sache wurde vertagt, und andere waren ohne weiteres Interesse.

Bermischte Nachrichten.

— [Erhaltung des Obstes in den Kammern.] Abgenommenes Obst lebt in den Vorrathskammern sozusagen noch eine Zeit fort, wobei es unter theilweiser Zersetzung von Zucker eine große Menge Gas ausscheidet. Nach den Untersuchungen der Chemiker Lechatier und Bellamy lieferte ein Apfel von 49 Gramm Gewicht innerhalb 7 Wochen nicht weniger als 400 Cm. Gas.

Diese Lebensfähigkeit, die schließlich zum Verderben des Obstes führt, kann indessen leicht aufgehoben werden, wenn man der Luft in dem Aufbewahrungsraume derselben geringe Mengen von Phenol, Aether, Schwefelkohlenstoff und dergleichen beimischt. Einige Tropfen Phenol hin und wieder auf den Boden der Obstkammer ausgeschüttet, vermögen Aepfel bis zum Juli hin frisch zu erhalten.

— Bei einem großen Musikkoncerte erschien Spontini mit seinen sämmtlichen Orden geschmückt, die er überhaupt bei festlichen Gelegenheiten gern zur Schau trug. „Sieh doch,“ sagte ein Orchester-Mitglied, „wie Spontini's Brust mit Orden übersät ist, Mozart besaß gar keine.“ Spontini, der es gehört, wandte sich um und sagte: „Mein lieber Herr, Mozart konnte sie entbehren.“

— [Aus der Schule.] Lehrer: „Den schönsten Beweis kindlicher Dankbarkeit giebt uns der Held Arifles, welcher noch im achtzigsten Lebensalter die Worte wiederholte, welche er einst als Knabe zu seiner Mutter sagte: „Ich danke Dir, daß Du mich vor fünf Jahren geboren hast.“

Warum sind sie besser

als andere Mittel? Diese Frage haben wir öfters gehört, wenn die Sprache auf die sogen. Apotheker R. Rrandt's Schweizerpillen kam. Einfach darum, weil sie nicht wie Salze, Bitterwasser, Mixturen und Pillen plötzlich scharf abführen, die Gedärme schwächen und hierdurch nur noch mehr Verstopfung hervorrufen, sondern, dass sie den Darm nicht mehr als nöthig reizen, die Muskeln kräftigen und nach dem Gebrauch eines Medicamentes überhaupt überflüssig machen. Erhältlich à Mk. 1 in den bekannten Apotheken.

Briefkasten.

H. Landeshut. Festberichte sollen auf allgemeines Verlangen nicht mehr gebracht werden, daher gekürzt. Herzlichen Dank! Rittergutsbesitzer V. in M. Gott gebe, alle Leser wären so treu wie Sie. Das Eingekaufte können wir leider nicht nehmen, es würde wie Selbstlob aussehen.

M. Waldenburg. Wir bringen nur kurzen Auszug, da das über die Krankenliste Gesagte bereits in allen fortschrittlichen Blättern bis zur Ermattung abgejagt ist.

Allgemeiner Anzeiger.

50 Mark Belohnung!

In einer Nacht Anfang November d. J. ist in der Kirche zu Mittel-Couradswaldau ein Einbruchs-Diebstahl verübt worden.

Das Amt Schwarzwaldau hat obige Belohnung Demjenigen ausgesetzt, der zur Ermittlung des Thäters so beiträgt, daß dessen Bestrafung erfolgen kann.

Es wird um Nachricht ersucht, wenn sich irgend welche Verdachtsgründe geltend machen.

Hirschberg, den 19. November 1883.
Der Erste Staatsanwalt.

Brennholz-Verkauf.

Montag den 26. d. M., von Vormittags 9 Uhr ab,

sollen in Scholz's Gasthof hierselbst aus dem Forstrevier Petersdorf und den Forstorten: Magler, rothe Floß, Hohlseiffen, Eidenrand, Kantorrand, Buchhübel, Mühlberg und Krebsens Börncl

72 Rmtr. hartes Brennholz,
1466 - weiches - und
12,8 Hdt. - Reisig

öffentlich meistbietend verkauft werden.
Petersdorf, den 19. November 1883.

Reichsgräflich

Schaffgotsch'sche Oberförsterei
Petersdorf.

Irrigatoren, } neuester
Inhalations-Apparate } Construction
Cisbentel }
und sämmtliche } 4770

Verbandwatten
empfehlen zu den billigsten Preisen
Hirsch-Apotheke, Bahnhofstr. 17.

Magazin f. Lampen, Haus- u. Küchen-Geräthe u. Herm. Liebig, Alempnerstr., Hirschberg, dicht hinterm Burghurm.

**Berreist: Dr. Schröder,
Vertreter: Dr. Betz.**

Schönau, den 20. November 1883.

Professor Dr. Jäger's Normal-Hüte.



Ich empfehle dieselben in mehreren Façons und Farben und mache das Publikum aufmerksam, daß dieselben nur allein echt bei mir zu haben sind und in jedem Hut die beigedruckte Schutzmarke zwei Mal versehen ist, auch werden Reparaturen ganz nach dem System gearbeitet.

**Bruno Hartig's
Hut-Fabrik,
Bahnhofstraße 6.**

Ich empfang heute eine größere Sendung wirklich hochfeiner
Braunschweiger Cervelat-, Schlag- u. Trüffel-Leberwurst,
Dresdener Appetit- und Frankfurter Würstchen.
Schönste große, gut geräucherte Rügenwalder Gänsebrüste, silbergrauen, großkörnigen Astrach. Caviar, feinstes Mayonaisen-Del, Helgoländer Krausenhammer (feinste Marke).
Neue Schaalmandeln und Traubenrosinen.

Ferner bringe mein reichhaltiges Lager wirklich feinsten und reellsten
Fisch- und Bowlen-Weine
in empfehlende Erinnerung. Alle übrigen Artikel für die feine Küche und Tafel führe ich nur von den feinsten Marken und bitte bei Bedarf um gütige Abnahme.

Carl Oscar Galle's Wein- u. Delicateß-Magazin.

Zum Glanzplätzen und Wäschenähen in und
außer dem Hause empfiehlt sich
eine Tadelnäh u. zwei Schaufenster,
sehr gut erhalten, billig zu verkaufen. Näheres
Anna Gollnisch, Rahmberg 1. Hospitalstraße 27.

**Concerthaus, Donnerstag den 22. Nov., Abds. 8 Uhr:
Ravogli-Dreyschock-Concert.**

Billets in L. Petzoldt's Musikalienhandlung.

Zu anständigen
Weihnachts-Geschenken
empfehle ich mein reichhaltiges
Pianoforte-Magazin.

Preise sehr annehmbar. Ratenzahlung bewilligt. Auch werden gebrauchte Instrumente in Zahlung genommen bei
A. Leder, Markt 28.

Heute empfang in bekannter Güte eine frische
Sendung
**Braunschweiger Cervelat-,
Leber- und Fleischwurst.**
Louis Schultz.

Die
Annoncen-Expedition
von
Rudolf Mosse, Hirschberg:

**Kuh's Buchhandlung
(G. Schwaab)**
besorgt pünktlich und zu den Originalpreisen der Zeitungen, ohne Spesen,
Inserate jeder Gattung,
z. B. Geschäftsanzeigen, Pacht, Heiraths-,
Stellengefüche, Guts- und Geschäfts-An-
und Verkäufe etc.

an alle Zeitungen des In- und
Auslandes.

Belege werden für jede Einrichtung geliefert und bei größeren Aufträgen Rabatt gewährt. Kostenboranschläge und Kataloge gratis.

Neuere Burg- und Hospital-
straßen-Ecke Nr. 30

sind drei renovirte, hübsche Wohnungen zu vermieten.

Hirschberg, dicht hinterm Burghurm.